

FETT
NÄP
F
CHEN
FÜH
RER

**CON
BOOK.**

Fettnäpfchenführer Italien

Wie man so tut, als sei man Italiener
ISBN 978-3-95889-190-6

Der Halbitaliener **Sandro Mattioli** ist von klein auf daran gewöhnt worden, mit mehreren Kulturen umzugehen: In seinem Heimatdorf in Schwaben war er für einen Schwaben zu italienisch, in den Ferien in Italien dagegen für einen Italiener zu deutsch. Später kamen zu den gewohnten Reisen zu den Verwandten in einem Dorf in den Abruzzen weitere Touren zu den entlegensten Flecken Italiens. Zudem verfeinerte ein Erasmusaufenthalt in Rom sein Italienbild.

Nach mehreren Jahren als Autor in Rom lebt Mattioli nun in Berlin, berichtet aber weiterhin für namhafte Magazine aus seinem Vaterland.

Fettnäpfchenführer Italien

Wie man so tut, als sei man Italiener
ISBN 978-3-95889-190-6

ITALIEN

FETT
NÄPF
CHEN
FÜH
RER

WIE MAN SO TUT, ALS SEI MAN ITALIENER

SANDRO MATTIOLI

Fettnäpfchenführer Italien

Wie man so tut, als sei man Italiener
ISBN 978-3-95889-190-6

INHALT

1	WIE FRANZISKA LERNT, WAS ES HEISST, ITALIEN ZU LIEBEN	13
	Was sich liebt, das neckt sich	
2	WIE FRANZISKA DAS ERSTE MAL EINKAUFEN GEHT.	19
	Eine Zahl bringt Ordnung ins Land der Unordnung	
3	WIE FRANZISKA IHRE MITBEWOHNERIN ZUM FRÜHSTÜCK EINLÄDT	25
	Minimalismus am Morgen, sonst bringt's Kummer und Sorgen	
4	WIE FRANZISKA SICH PLÖTZLICH EXTREM BEGEHRT FÜHLT	29
	Reden ist Silber, Schweigen ist Gold, wenn man angemacht wird	
5	WIE FRANZISKA EINBLICK IN DIE WELT DES KAFFEES BEKOMMT	36
	In Italien, dem Land des geduldeten Regelverstoßes, gibt es viele ungeschriebene Regeln	
6	WIE FRANZISKA IN EINER BAR FAST ZUR VERBRECHERIN WIRD	43
	Den Kassenzettel sollte man immer einkassieren	
7	WIE DER POSTBOTE ZWEIMAL KLINGELT	47
	Franziska macht einen unbekanntem Mann glücklich	
8	WIE FRANZISKA VOM STRAND VERJAGT WIRD.	50
	Freiheit gibt es nur am freien Strand	

9 WIE FRANZISKA EINE KULINARISCHE LEKTION ERTEILT WIRD	55
Aufgewärmte Fritten sind okay, Ketchup kaum	
10 WIE ITALIENER TELLER WASCHEN	59
Franziska hat nichts gegen Schaum	
11 WIE FRANZISKA LERNT, WAS ITALIENER UNTER MÜLLTRENNUNG VERSTEHEN.	62
Wenn das Volk der Politik voraus ist	
12 WIE SEHR DIE ITALIENER ENGLISCH LIEBEN	67
Fremdsprachen: ein Grund, stolz zu sein	
13 WIE FRANZISKA ES SICH FAST MIT IHREM PROFESSOR VERSCHERZT	72
Reden ist Silber, reden lassen Gold	
14 WIE FRANZISKA EINEN GUTEN FRISEUR FINDET	76
Waschen, schneiden, legen	
15 WIE FRANZISKA BEKANNTSCHAFT MIT UNLAUTEREN GESELLEN MACHT	80
Drinnen ist's sicherer	
16 WIE MAN RICHTIG METRO UND BUS FÄHRT	86
Alles nur keine Eile	
17 WIE FRANZISKA EIN WEITERES MAL ZU LANGE SITZEN BLEIBT	90
Wer später zahlt, hat's besser	
18 WIE FRANZISKA EINEN AUSFLUG ORGANISIERT	93
Einmal zugesagt ist kein Mal	
19 WIE PAUL WEISS ZU LANGSAM FÄHRT.	97
Auf Italiens Autobahnen zu fahren ist teuer und kann schnell noch teurer werden	

- 20 WIE PAUL WEISS ES (VOM HUNGER GETRIEBEN)
ZU EILIG HAT 102**
Der Gast ist König, doch das Sagen hat der Wirt
- 21 WIE PAUL WEISS BEIM KÄSESTREUEN
DANEBENGREIFT 106**
Manche Kleinigkeiten sind eben keine Kleinigkeit
- 22 WIE PAUL WEISS ZU VIEL GELD BEZAHLT 112**
Sparen und bella figura machen in einem
- 23 WIE PAUL WEISS DIE SIGNALE FALSCH DEUTET 115**
Vom Blinken und Hupen
- 24 WIE PAUL WEISS AUF EINEN ANTI-STAR TRIFFT. 122**
Ein Klick zu viel
- 24 WIE FRANZISKA SICH BELÄSTIGT FÜHLT 128**
Gedanken im Zeitalter der modernen Technik
- 25 WIE PAUL WEISS ERFÄHRT, WAS ITALIENISCHE
ERZIEHUNG IST. 135**
Kinder stören nie, egal was sie tun oder wie laut sie sind
- 26 WIE PAUL WEISS SICH DAS BESTELLEN UNNÖTIG
SCHWER MACHT. 141**
Die Mehrzahl von Espresso ist caffè
- 27 WIE PAUL WEISS DIE SACHE ZU LOCKER NIMMT 145**
Die Tasse muss am Tresen bleiben
- 28 WIE PAUL WEISS EINFACH ZU DR. WEISS
HOCHGESTUFT WIRD 148**
In Italien gibt es weit mehr Präsidenten als in Deutschland

- 29 WIE PAUL WEISS ZUR FALSCHEN ZEIT HUNGER HAT. 157**
Alles hat seine Zeit, selbst der Cocktail
- 30 WIE PAUL WEISS AUFSEHEN ERREGT. 163**
Der schnellste Mann im Anzug von ganz Rom
- 31 WIE PAUL WEISS ZU WENIG BESTELLT 167**
Primo inter pares
- 32 WIE PAUL WEISS DAS NEUE NICHT VOM ALTEN
UNTERSCHIEDEN KANN. 177**
Komplimente müssen nicht immer ehrlich gemeint sein
- 33 WIE FRANZISKA MOBIL TRINKT 184**
Genießen und gehen geht nicht zusammen
- 34 WIE FRANZISKADIE ZWÄNGE EINER HOCHZEIT
KENNENLERNT 191**
Kleider machen Frauen
- 35 WIE PAUL WEISS AN JACOPO TROMBETTAS
EHRE KRATZT 199**
Entscheidungen werden im stillen Kämmerlein getroffen
- 36 WIE PAUL WEISS SICH FALSCH ENTSCHULDIGT. 210**
Ochs und Esel in ihrem Lauf halten weder scusi noch scusa auf
- 37 WIE FRANZISKA MIT CRISTIANO UNTER EINER DECKE
STECKEN SOLL 217**
Zwischen Liebende soll kein Blatt und kein Stück Stoff passen
- 38 WIE SELBST BEI VORSPEISEN DER GEMEINSCHAFTS-
GEDANKE IM VORDERGRUND STEHT. 220**
Von Bettdecken, Beckmessern und Messern
- 39 WIE PAUL WEISS SICH ALS TOURIST OUTET 224**
Essen im Stehen, nicht im Gehen

40 WIE FRANZISKA ENTDECKT, WARUM RÖMISCHE BRUNNEN LÖCHER HABEN	228
Seit Jahrhunderten trinken Touristen in Rom kostenlos	
41 WIE PAUL WEISS SICH IM THEMA VERGREIFT	236
Reden ist oft Gold, aber nur mit der richtigen Person	
42 WIE PAUL WEISS RÖMISCH BEZAHLT	242
Auf einen Euro hin oder her kommt es nicht an	
EPILOG	247
»Deutsche lieben Italien, respektieren das Land aber nicht. Italiener respektieren Deutschland, lieben es aber nicht.«	
ANHANG	249
Glossar	

Fettnäpfchenführer Italien

Wie man so tut, als sei man Italiener
ISBN 978-3-95889-190-6

1

WIE FRANZISKA LERNT, WAS ES HEISST, ITALIEN ZU LIEBEN

WAS SICH LIEBT, DAS NECKT SICH

So fühlt es sich also an: Ihre Haare klebten an ihrem Kopf, obwohl Franziska nur einen kurzen Spaziergang gemacht hatte; dazu war es bereits nach zehn Uhr am Abend. Franziska war von ihrem zukünftigen Domizil durch die Stadt gegangen, sie wollte ihre neue Heimat, sie wollte Rom fühlen. Jetzt stand sie vor dem Kolosseum, dem römischsten aller Bauwerke. In der Luft schwirrten Fetzen von Gesprächen amerikanischer Touristen über »*Dschelladdo*«, dazu ein Hauch von Parfüm, den eine italienische *Signora* hinter sich herzog. Nichts erinnerte mehr daran, dass sich hier einmal vor zwei Jahrtausenden Menschen gegenseitig abgeschlachtet hatten – zur Belustigung des Publikums. Ein Bus donnerte vor Franziska über das Kopfsteinpflaster, während sie gedankenverloren das immense antike Stadion betrachtete.

Hier in Rom, in dieser Stadt, sollte sie also die kommenden neun Monate verbringen, als Erasmusstudentin an der Universität Roma

Fettnäpfchenführer Italien

Wie man so tut, als sei man Italiener
ISBN 978-3-95889-190-6

Tre? Sie dachte an ihre Freunde in Tübingen, wo sie ihre Seminare mit ziemlich guten Ergebnissen abgeschlossen hatte. Wenn alles glatt lief, würde sie im Rahmen der Regelstudienzeit ihren Masterabschluss in der Tasche haben und wohl auch eine ordentliche Note. Andererseits reizte es sie auch, einmal auszubrechen, noch einmal eine verrückte Phase zu leben. Franziska dachte auch an ihre Mutter, die schon zweimal auf dem Handy angerufen, ihre Tochter aber nicht an den Apparat bekommen hatte. Franziska wollte das Ankommen hier allein genießen und ihren Eltern später eine SMS schicken.

An sich hatte es nichts Ungewöhnliches für Franziska, in Italien zu sein. Ihr letzter Besuch war zwar schon einige Jahre her, sie war inzwischen 22 Jahre alt, aber ihre Eltern hatten sie als Kind unzählige Male mit in die Ferien genommen. So war Italien für sie ein Campingplatz in Jesolo oder ein Hotelkomplex in Bellaria bei Rimini und sogar eine gemütliche Pension in Südtirol. Vor allem aber war es abendlanges Zusammensitzen mit mehr oder weniger spannenden Gesprächen mit ihren mehr oder weniger nervigen Eltern, je nachdem wie weit die Pubertät fortgeschritten war. Später, mit 18, war sie einmal mit einem Rucksack durch Sizilien gewandert, eine eigenartige Tour.

Rom dagegen war anders als ihre bisherigen Erfahrungen. Und jetzt stand sie hier, vor dem hoch aufragenden Kolosseum, vor einem kirchengewordenen Gladiatoren-Kampflplatz, vor einem, nein, vor dem Symbol für die antike Weltstadt.

»*Quant'è bella l'Italia*« – wie schön ist doch Italien, sagte sie spontan zu einem älteren grauhaarigen Mann mit einer eleganten Stoffmütze, der neben ihr stand und auf den Bus wartete. Es war ein Satz, den ihr einst ein Wirt in irgendeinem Urlaub mit ihren Eltern beigebracht hatte und der ihr jetzt wieder einfiel.

»Was heißt denn da schön!«, fuhr der Mann sie an, nachdem er Franziska zunächst einen Moment ungläubig angesehen hatte. Dann brach es aus ihm heraus. »Schauen Sie sich doch mal um! Die Regierung bekommt nichts gebacken, die sitzen sich den Hintern

platt und wollen doch nur ihre fette Lohntüte am Ende des Monats abholen. Die Löhne von uns sinken, doch in der Politik wird nicht gespart. Wissen Sie, wie viele Bedienstete unser Präsident hat?« Der Mann wartete die Antwort gar nicht ab. Es wirkte, als blicke er durch Franziska hindurch. »Der ist ja eigentlich ein guter Mann. Aber über 300 Bedienstete, das muss doch nicht sein! Und wir bezahlen es. Natürlich.«

(Man sollte grundsätzlich vorsichtig sein im Umgang mit Zahlen in Italien. Die Italiener lieben zwar Statistiken und keine ist ihnen zu speziell, um nicht für einen Zeitungsartikel verwertet werden zu können. Doch auf der anderen Seite liegen oft den in Ämtern zuständigen Referenten keine genauen Zahlen über ihr Aufgabengebiet vor – zumindest nicht so, dass sie Informationen weitergeben könnten.) »Und dann die vielen Parlamentarier. Kassieren jeden Monat dickes Geld, und die Hälfte von ihnen wird nicht einmal von ihrer eigenen Sekretärin erkannt, weil sie nie da sind. Ja, ja, ein wunderschönes Land haben wir. Nichts funktioniert und keinen kümmert's. Und dann immer die alten Busse, alt und klapprig. Man sollte dafür bezahlt werden, mit ihnen zu fahren. Eine reine Zumutung, Signorina, eine reine Zumutung.« Der Mann wurde laut, kam von den Krankenhäusern über die Parkplatznot und den stinkenden Tiber auf einen Freund, der vor Kurzem urplötzlich eine Strafe dafür bezahlen sollte, dass er seinen Roller dort abstellte, wo er ihn schon seit Jahren parkte, und mit ihm zehn andere Nachbarn.

Franziska war eingeschüchtert ob des lauten Lamentos. Sie konnte jedoch nur ungefähr interpretieren, was der Alte klagte: Er sprach schnell und zu seinem Nuscheln gesellte sich reichlich römischer Dialekt, Romanesco. Immer heftiger sprudelten die Wörter aus ihm heraus, bis er seinen Wortschwall abrupt abbrach. »Da kommt mein Bus«, sagte er, mit einem Mal ganz entspannt. »Aber sie haben schon recht«, er tippte mit dem Zeigefinger auf einen imaginären Tisch, »Italien ist wunderbar. Ich wünsche ihnen noch einen schönen Abend.« Dann gab er dem Busfahrer mürrisch zu

verstehen, dass er einsteigen wolle, und dieser setzte den Blinker. Kurz bevor der Bus die Türen schloss, drehte er sich noch einmal zu Franziska hin, überlegte – man sah es ihm an – ob er seinem Sermon noch etwas hinzufügen sollte, und machte dann eine abschätzige Handbewegung. Der Bus fuhr davon und mit ihm dieser seltsame Kauz.

Na prima, das kann ja heiter werden, dachte sich Franziska. Sie hätte sich einen besseren Start für ihre Erasmuszeit vorstellen können. Sie wartete, bis die nachfolgenden Busse vorbei gefahren waren, und spurtete dann über die Straße, um nicht von einem der heranbrausenden Taxis überfahren zu werden.

»Liebe Mama, lieber Dad, ich bin gut angekommen und sitze gerade vor dem Kolosseum. Viele Grüße, Eure Franzi«, tippte sie kurze Zeit später, nachdem sie noch ein wenig ihren Gedanken nachgegangen war. Eigentlich hatte sie ihren Eltern ja erst spät schreiben wollen, und sie zögerte kurz, bevor sie auf »Absenden« drückte. Aber irgendwie war ihr erster Abend in Rom nach diesem komischen Gespräch auch schon vorbei.

Franziska packte ihr Handy in die Tasche und ging in Richtung der U-Bahn-Haltestelle.

Was ist diesmal schiefgelaufen?

Dass der alte Mann derart in Rage gerät, weil er von seinem Land spricht, ist nicht unbedingt ungewöhnlich; die meisten Italiener lieben ihr Land entweder oder hassen es, dazwischen gibt es nicht so sehr viel. Das hat auch mit dem politischen Lager zu tun, dem man angehört, denn für Italiener ist das Gruppengefühl sehr wichtig und weniger das Individuelle. Deutschland wird von Italienern oft über den Klee gelobt, es gilt als Land der Effizienz und Ordnung, Italiener mögen deutsches Bier und dass in Deutschland so vieles funktioniert, was in Italien schon seit Jahren mit Improvisation ersetzt wird. Deutschland dafür lieben, so viel ist sicher, werden aber nur die wenigsten Italiener.

In jedem Fall ist es kein Fehler, Italiener auf ihre Heimat anzusprechen, sie sind italienfixiert und reden daher gerne und oft über ihr Land.

Franziska hat hier einen ganz anderen, simplen Fehler begangen: Man sollte nie über die Straße rennen. Es ist gefährlich.

Was können Sie besser machen?

Der Verkehr in Italien wird von den meisten Deutschen als chaotisch wahrgenommen. Das ist aber eine Frage der Perspektive. Denn während in Deutschland das Einhalten von Regeln den Verkehr organisiert, verlieren Verkehrsregeln in Italien an Bedeutung, je weiter südlich man kommt. Da kann es sogar passieren, dass einem die Polizei in Neapel in Gegenfahrtrichtung durch die Einbahnstraße folgt und einen anhält – aber nicht, um eine schmerzvolle Strafe zu verlangen, sondern um den Hinweis loszuwerden, dass man doch das Licht anschalten solle, da es schon dämmere.

Die Straf- und Bußgelder sind in Italien empfindlich hoch. Viele Italiener sammeln die Strafzettel und hoffen auf eine der Erlassaktionen, die es immer mal wieder gibt. Manchmal ist die Hoffnung darauf aber vergebens, und dann gesellen sich zu den zahlenden Bußgeldern auch noch Zinsen und Zinseszinsen.

An die erste in Berlin aufgestellte Ampel (Hamburg war schneller als Berlin, dort ging die erste deutsche Ampel in Betrieb) wird heute noch erinnert. In Italien käme das niemandem in den Sinn, Regeln sind hier maximal ein geduldetes Übel, und eine Verkehrsampel steht ja auch für Regeln, die einzuhalten sind.

Je geringer die Bedeutung von Verkehrsregeln, umso wichtiger ist es, dass alle Verkehrsbeteiligten das Geschehen vor, hinter und neben ihrem Fahrzeug aufmerksam beobachten. Hierin gründet Franziskas Fehler, über die Straße zu rennen. Wer sich ins italienische Verkehrsgetümmel wirft, sollte berechenbar sein, erst recht, wenn man zu Fuß unterwegs ist. Am besten ist es also, geradlinig und gleichmäßig über die Straße zu gehen. Dies gilt allerdings

nur dort, wo nicht mit hoher Geschwindigkeit gefahren wird, also hauptsächlich innerorts. Und es empfiehlt sich, die ankommenden Autos dennoch im Blick zu behalten. Es könnte ja sein, dass der Mensch am Steuer gerade ganz in eine Diskussion vertieft ist oder nach einer CD kruschtelt. Tipp: man schaut einfach, wo Italiener stehen bleiben und wo nicht. Denn nicht in jeder Stadt nehmen die Autofahrer gleich viel Rücksicht auf Fußgänger.

2

WIE FRANZISKA DAS ERSTE MAL EINKAUFEN GEHT

EINE ZAHL BRINGT ORDNUNG INS
LAND DER UNORDNUNG

Glücklicherweise war ihr Bett recht gemütlich. Franziska hatte es gleich nach ihrer Ankunft mit einem kurzen Probeliegen getestet. Ihre Mitbewohnerinnen seien noch in den Ferien, hatte ihr der Vermieter gesagt, sie werde sie später kennenlernen. Ihr Zimmer war erfreulich hell, und es lag an einer recht ruhigen Straße. Möbel hatte sie nicht viele im Zimmer, und schön waren sie auch nicht. Aber sie müsste hier ja auch nicht ewig leben, dachte sich Franziska, und so lange das Bett gemütlich war ...

Es sei nicht ungewöhnlich in Italien, vor allem in den großen Städten, dass Vermieter die Besetzung von Wohngemeinschaften

Fettnäpfchenführer Italien

Wie man so tut, als sei man Italiener
ISBN 978-3-95889-190-6

bestimmen und es keine Vorstellungsrunden gibt, bei denen die künftigen WG-Bewohner »gecastet« werden, hatte sie vor ihrer Abreise in einem Internet-Forum gelesen. Auch werden viele Zimmer möbliert vermietet. Hoffentlich habe ich keine Idioten in meiner WG, hatte sich Franziska gedacht, als ihr der Vermieter, ein älterer kleiner und rundlicher Mann namens Battaferro dann die Schlüssel in die Hand drückte. Er erklärte ihr, dass er keinerlei Besuch in der Wohnung dulden würde und sich das Recht vorbehalte, unangemeldet auf Kontrollbesuche vorbeizukommen. Spätestens damit war Franziska klar, dass er keineswegs so gemütlich sein würde, wie er auf den ersten Blick wirkte. Herr Battaferro verabschiedete sich, allerdings nicht ohne ihre *Bellezza*, ihre Schönheit, zu loben. Danke, du Wulstgesicht, dachte sich Franziska.

Mit ihr würden nur Frauen wohnen, hatte Battaferro gesagt, was Franziska bedauerte. In Tübingen hatte sie viele männliche Freunde und war die Geschlechtertrennung daher nicht gewöhnt. Aber auch das war in vielen italienischen WGs an der Tagesordnung: Entweder bestimmte es der Vermieter so, oftmals wollten aber auch die Bewohner der WGs selbst keine Andersgeschlechtlichen um sich herum. (Warum das mit der italienischen Flirtkultur zusammenhängt, siehe Kapitel 4.)

In Deutschland schlief sie immer mit einem Federbett, selbst im Hochsommer; sie brauchte die Decke, um sie zwischen die Knie zu klemmen. Hier legte man sich anders zur Ruh: Zwei dünne Tücher waren regelrecht über das Bett gespannt, das untere war am Kopfkissen umgeschlagen. Die übrigen drei Ränder waren unter die Matratze geschoben. Bevor sie sich hinlegte, hatte Franziska erst einmal alle Decken befreit. In Ermangelung eines Polsters schob sie ihre Hand zwischen die Knie. Bald tauchte sie in einen tiefen Schlaf ein. Die Anreise hatte sie doch geschlaucht.

Am Morgen schlurfte Franziska in die Küche, zumindest was das anbelangte, hatte sie sich ihrem Gastland schon gut angepasst. Erstaunlicherweise hatte sie – auch ohne Decke zwischen den Knien –

gut geschlafen. Der Steinboden fühlte sich kühl an, aber nicht zu kühl.

Keine Mitbewohnerinnen zu Hause hieß auch nichts zu frühstücken im Haus. Franziska schaute dennoch in den Kühlschrank: nichts. Kein einziges Marmeladenglas, kein Joghurt, einfach nichts war drin. Wie erwartet. Sie musste sich also auf die Suche nach einem Supermarkt machen. Ihr Viertel, San Giovanni, war eines der besseren Wohnviertel, ein vierstöckiges Wohnhaus reihte sich hier an das nächste. Es sollte wohl kein Problem sein, einen Discounter zu finden.

Zwei Parallelstraßen weiter wurde Franziska dann tatsächlich auch schon fündig, eine kleine Kette bot dort auf engstem Raum alles an, was man brauchte. Franziska nahm eine Flasche Milch, zwei Päckchen Pasta, Dosen mit geschälten Tomaten und etwas frisches Gemüse. Um Brot und Käse zu kaufen, stellte sie sich an die Schlange – wenn man eine Reihe von lediglich vier Personen so benennen mag – und wartete, bis sie an die Reihe kam.

»*Per Lei, signora?*« Die Frau hinter der Theke holte Franziska aus ihren Gedanken.

»Drei Scheiben Emmentaler, vier vom Edamer, eine *Mozzarella* und noch ein paar von den *Scamorzine*«, gab Franziska auf Italienisch in Auftrag. Es klang schon erstaunlich routiniert, Franziska war stolz auf sich.

Die Verkäuferin bückte sich über die Auslage und suchte nach dem Bestellten, rollte aber vorher mit den Augen.

»Hören Sie, ich bin dran!«, hörte Franziska eine energische Stimme hinter sich. Sie drehte sich um und schaute direkt einer Frau ins Gesicht, die verständnislos dreinblickte. Abgesehen davon, dass die Frau ihr zu laut sprach, war sie ihr auch unsympathisch, sie erinnerte sie mit ihrer spitzen Nase und ihrem vorspringenden Kinn an einen Falken, und Vögel im Allgemeinen konnte Franziska nicht ausstehen. Was habe ich denn jetzt schon wieder falsch gemacht, fragte sie sich, sie war sich keiner Schuld bewusst.

Und auch noch, als sie später ihren Einkauf mit zwei Händen nach Hause trug, schauten die Leute sie merkwürdig an.

Was ist diesmal schiefgelaufen?

Eine Information vorweg: In Italien sind die Preisunterschiede zwischen Discountern, wie *todis*, *INS*, *Lidl* und *tuodi* auf der einen und Supermärkten wie *Standa* und *SMA* auf der anderen Seite, deutlich größer als dies in Deutschland der Fall ist. Insgesamt ist das Preisniveau bei verarbeiteten Produkten oft höher als in Deutschland, selbst italienische Produkte wie *Aceto Balsamico* sind in Deutschland häufig günstiger als in ihrem Herstellungsland. Dafür wird in Italien viel bayerische Milch und Joghurt aus Salzburg zu günstigen Preisen verkauft. Und nicht selten stammt die *Mozzarella* im Kühlregal von deutschen Molkereien – und das, obwohl den Italienern ihre Küche heilig ist, wie sich Franziska später noch zeigen wird (Genauer: in Kapitel 9).

Gemüse und Obst ist im Schnitt dagegen deutlich günstiger, vor allem wenn es aus Italien stammt. Es lohnt sich auch, auf dem Markt einzukaufen, man bekommt dort gute Qualität zu günstigen Preisen, und oft sind die Marktbesucher allein den Einkauf wert, wie sie ihren Kunden schmeicheln und ihre Ware anpreisen. Häufig gibt es dort jeden Tag frisch zubereitete Salatsmischungen, man muss sie nur noch waschen und hat dann einen herrlichen Mix mit Fenchel, Karotten, Gurken, Rucola und vielen unterschiedlichen Salatarten. Und nicht zu vergessen: Gemüse für eine *Minestrone*, ebenfalls schon fertig geschnippelt. Märkte finden sich in jedem Quartier von Rom, im Zweifelsfall einfach in irgendeiner Bar fragen, dort weiß man im Normalfall wo. Häufig sind die Märkte auch überdacht oder drinnen. Einer der größten römischen Märkte, der an der *Piazza Vittorio Emanuele*, ist vor einigen Jahren umgezogen – das hat den großen Vorteil, dass es auf den Straßen dort jetzt nicht mehr so bestialisch nach Fisch stinkt.

Franziska war mit den Regeln in italienischen Supermärkten nicht vertraut und hat von daher keine Nummer gezogen. Was man in Deutschland höchstens von Ämtern kennt, ist in Italien allgegenwärtig: egal ob bei der Post, beim Metzger, im Telefonladen oder natürlich auch auf Ämtern – immer muss man zuerst eine Nummer ziehen. Dazu stehen Automaten im Raum, meist glücklicherweise gut versteckt, die auf Knopfdruck ein Ticket ausspucken. Aber Achtung, es empfiehlt sich, gut zu lesen, zu was die Nummer berechtigt. Denn zuweilen gibt es für unterschiedliche Dienstleistungen unterschiedliche Tickets, und wer sich am falschen Schalter anstellt, wird zurückgeschickt und darf sich mit neuer Nummer von Neuem anstellen.

Geübte Nummernzieher richten ihren Plan auf das Nummernziehen aus: Zuerst zur Post, Nummer ziehen, dann die Einkäufe erledigen und zum Abschluss die Nummer »einlösen«. Andere packen ein Buch ein – das empfiehlt sich allemal. Wer besonders italienisch sein möchte, kauft sich eines der unzähligen People-Magazine mit Bildern von vielen leidlich berühmten Schönheiten ...

Weil Franziska ohne Nummer in der Schlange vor der Käsetheke stand, meinte die Frau, um ihren *turno* betrogen worden zu sein. Doch das war nicht der einzige Fehler an diesem Vormittag: Es ist üblich, kleinere Mengen nach ihrem Gewicht zu bestellen, nämlich als *etto*, Mehrzahl *etti*, was einer Einheit von hundert Gramm entspricht. Außerdem sind die meisten Waren mit Kilogrammpreisen ausgezeichnet, kaum etwas wird nach Stück bezahlt, egal ob Brot, Obst oder Gemüse.

Zu guter Letzt haben Italiener ein ganz anderes Verständnis des Privaten als die Deutschen. Schon der Einkauf ist etwas Privates, man zeigt ihn nicht jedem. Deshalb lässt man sich stets Tüten geben, selbst wenn es nur darum geht, den Einkauf zum Auto zu tragen. Meist landen diese Tüten später im Müllcontainer – oft gefüllt mit Abfall, manchmal aber auch ohne jede weitere Verwertung. Eine gewaltige tägliche Ressourcenverschwendung, doch das Umweltbewusstsein ist in Italien nicht so ausgebildet wie etwa in Deutschland (siehe Kapitel 11).

Was können Sie besser machen?

Bestellen Sie in »etti«. Und wenn Sie ihre Einkäufe wie Italiener nach Hause oder zum Auto tragen und keine Plastiktüten dafür kaufen möchten, nehmen sie eine Einkaufstasche von zu Hause mit oder legen sich einen Einkaufskorb zu. Beides ist nicht allzu verbreitet, aber allemal besser, als die Milchpackungen in den Händen zu tragen.

3

WIE FRANZISKA IHRE MITBE- WOHNERIN ZUM FRÜHSTÜCK EINLÄDT

MINIMALISMUS AM MORGEN, SONST
BRINGT'S KUMMER UND SORGEN

Als Franziska fünf Tage später von der Universität nach Hause kam – sie hatte sich endlich immatrikuliert – hörte sie bereits von draußen, dass sie nicht mehr alleine war. Musik klang gedämpft durch die Tür, dazu bemühte sich eine Frauenstimme, englisch zu singen: »*Dahda dada dada dah! Should I staya should ai go.*« Franziska freute sich, künftig Gesellschaft zu haben.

Kurze Zeit, nachdem die Tür ins Schloss gefallen war, wurde die Musik leiser und eine Frau mit langen blonden Haaren und einer leichten Hakennase stürmte aus dem Zimmer gleich links.

»Du musst Francesca sein, richtig? Herr Battaferro hat dich angekündigt.«

»Si, das bin ich«, sagte Franziska und nickte.

»Herzlich willkommen«, sagte ihre Mitbewohnerin und umarmte sie. Franziska erwiderte die Umarmung überrascht.

»Und du, wer bist du?«

»Ich heiÙe Giulia. Sprichst du italienisch?«

»Ein bisschen schon, ja«, antwortete Franziska. »Sonst hätte ich dich ja nicht verstanden.« Franziska, die ohnehin schon gut gelaunt war, weil sie nun nicht mehr alleine war, musste lachen. Giulia lachte mit.

»Ich hoffe, dir gefällt dein Zimmer«, sagte Giulia.

Natürlich war Franziskas Zimmer nicht so gemütlich eingerichtet wie die ihrer Mitbewohnerinnen. Franziska hatte sich erlaubt, in jedes der Zimmer einen Blick zu werfen. Bei Giulia hingen bunte Tücher an der Wand, was dem Raum mit dem harten, gekalkten WeiÙ an der Decke und dem Steinboden etwas Wärme gab. In Franziskas Zimmer standen ein Bett, ein Schrank, ein Stuhl und ein Regal, alles aus weiÙ beschichteten Spanplatten, alles billig aus einem Möbel-Mitnahme-Markt. Franziska war zufrieden. Ein leeres Zimmer hätte gleich zu Beginn ein Loch in ihr Konto gefressen. Dann doch lieber Spanplattenmobel.

»Komm, wir setzen uns ein wenig in die Küche«, schlug Giulia vor.

Die zwei Frauen quatschten lange und lachten viel, teils auch aus der Unsicherheit und den lustigen Situationen, die entstehen, wenn man der Sprache nicht ganz mächtig ist. Giulia war Franziska sehr sympathisch – trotz der Sprachbarriere und trotz aller Unterschiede: Franziska war eher strebsam und zielgerichtet, Giulia genoss das Leben und war unorganisiert, Franziska war wichtig, was andere von ihr dachten, Giulia war wichtig, was sie über andere dachte. Trotz der unterschiedlichen Mentalität, die sie mitbrachte, spürte Franziska bereits am ersten Abend, dass sie einen guten Draht zu Giulia haben würde. Giulia ging es offensichtlich genauso.

»Was hältst du davon, wenn wir morgen zusammen frühstücken, so gegen zehn«, fragte Franziska, nachdem die Literflasche Rotwein leer war.

»Gute Idee«, antwortete Giulia mit schwerer Zunge, »sehr gerne.«

Am nächsten Morgen stand Franziska extra früh auf, auch wenn ihr Kopf ihr sagte, dass das keine gute Idee war: Sie war das Trinken von Alkohol nicht gewöhnt und dementsprechend fühlte es sich an.

Franziska ging zum Bäcker und holte frische Rosettenbrötchen, beim Metzger kaufte sie etwas Schinken, dazu machte sie einen Abstecher in den Supermarkt, um Käse, Marmelade, Eier, Orangensaft, kurzum, all die Dinge, die man zu einem gelungenen Frühstück brauchte, zu kaufen. Dann deckte sie in der WG liebevoll den Tisch und breitete alles darauf aus. Die Sonne schien durch das Fenster in den lang gezogenen Raum, der überreich gedeckter Tisch sah wunderbar aus. Franziska hatte heute sogar eine deutsche Zeitung gekauft. So hätte sie etwas zu tun, während sie auf das Aufwachen von Giulia wartete. Doch ihre Mitbewohnerin stand bald darauf in einem kurzen rosa Schlafanzug im Türrahmen, die Haare noch wild verstrubbelt.

»*Dio mio*, wer soll denn das alles essen!«, rief sie aus.

»Na wir«, sagte Franziska, »wer denn sonst.«

»Ich glaube, da muss ich dich enttäuschen«, sagte Giulia und versuchte zu lächeln. Es gelang ihr nicht und sah gequält aus.

Was ist diesmal schiefgelaufen?

Italiener sind ein reichhaltiges Frühstück nicht gewöhnt. Viele nehmen morgens nur einen *Espresso* zu sich und vielleicht etwas Obst. Das Durchschnittsfrühstück besteht aus einem *Cappuccino* und einem *Cornetto*, einem eher kleinen Croissant, das mit Nutella, Marmelade oder Honig gefüllt ist. Will man in der Bar ein *Cornetto* ohne alles, bestellt man ein »*cornetto semplice*«. In den vergangenen Jahren finden sich auch öfter Vollkornhörnchen in den Vitrinen der Bars.

Wenn zu Hause gefrühstückt wird, werden häufig *biscotti*, also Kekse, gegessen. Die gibt es in Kilopackungen in jedem Supermarkt. Viele Italiener gehen aber nüchtern aus dem Haus und frühstücken in der Bar. Und damit das so bleibt, halten die *Barista* den Preis

dafür niedrig: Meist kosten ein *Cappuccino* und ein *Cornetto* nicht mehr als drei Euro. Italiener sehen den Espressopreis aber trotzdem als hoch an, selbst wenn ihr *Caffè* weniger als einen Euro kostet.

Erstaunlich ist, dass es in italienischen Supermärkten auch *Cornetti* aus der Fabrik gibt. Sie sind einzeln in Plastiktüten verpackt. Oder besser, erstaunlich ist, dass diese gekauft werden: Sie sind oft viel zu weich, schmecken nach Gummi und sind gewiss wenig gesund.

Was können Sie besser machen?

Grundsätzlich war Franziskas Gedanke, ihre Mitbewohnerin einzuladen, goldrichtig. Denn was in Italien gar nicht gut ankommt, ist etwa ein Abendessen oder ein Brunch unter Freunden zu organisieren und dann die Kosten umzulegen. Will man nicht die komplette Gruppe verköstigen, kann man die einzelnen Zutaten vorher aufteilen und mitbringen lassen, das geht völlig in Ordnung. Am besten aber laden Sie die Menschen, die Ihnen wirklich etwas bedeuten, zu einem guten Essen ein. Das zählt mehr.